

## Auferstehung Jesu Bedeutung und Glaubwürdigkeit

Der Glaube an die Auferstehung Jesu gehört zu den Grunddaten des christlichen Glaubens. Er steht im Zentrum der Verkündigung der frühen christlichen Gemeinde, im Zentrum auch der schriftlichen Urkunden des christlichen Glaubens: der Evangelien und der neutestamentlichen Briefliteratur. Die Bedeutung und die Glaubwürdigkeit der Auferstehung Jesu wurde durch die apologetische Theologie bzw. Fundamentaltheologie im Laufe der Zeit durchaus unterschiedlich eingeschätzt. Im folgenden Beitrag stellt der Autor die heutige Sicht dar. – Dr. Christoph Böttigheimer, geb. 1960, studierte Katholische Theologie in Tübingen und Innsbruck. 1993 wurde er in München zum Dr. theol. promoviert. Dort habilitierte er sich im Fach Dogmatische Theologie und Dogmengeschichte im Jahr 1996. Seit 2002 ist er Professor für Fundamentaltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Veröffentlichungen u. a.: *Der Mensch im Spannungsfeld von Sünde und Freiheit*, (MthSt 2, 49) St. Ottilien 1994; *Zwischen Polemik und Irenik. Die Theologie der einen Kirche bei Georg Calixt*, Münster 1996; *Von der ökumenischen Relevanz des Papsttums*, in: IKaZ 27 (1998) 330–342; *Infallibilität und Glaubensgehorsam*, in: Anz. f.d. Seelsorge 110 (2001) 33–37; in unserer Zeitschrift zuletzt: *Kirche braucht Gemeinden*, in: ThG 45 (2002) 2–12; dort weitere Angaben.

Zu den zentralen Glaubenssätzen, mit denen sich die Fundamentaltheologie auseinanderzusetzen hat, zählt u. a. die Auferstehung Jesu. Dass es sich beim Osterereignis um keine bloße Randfrage handeln kann, darauf weist bereits das neutestamentliche Zeugnis unmissverständlich hin. „Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos.“ (1 Kor 15,14). Die Auferweckung Jesu wurde nicht nur im Urchristentum als bedeutsam erachtet, sondern in der gesamten Theologie- und Kirchengeschichte, gehört sie doch zu den wichtigsten Aussagen des christlichen Credo.

In der Neuzeit wurde dem Glaubensartikel von der Auferstehung Jesu insofern eine ganz besondere Aufwertung zuteil, als er nun zunehmend ins Zentrum des apologetischen Interesses rückte. In der Auseinandersetzung mit der europäischen Aufklärung nahm sich nämlich die neuscholastische Schulapologetik der Wahrheit des christlichen Offenbarungsanspruchs an und stellte dabei nahezu ihre gesamte Argumentation auf das Osterereignis ab, wobei das geöffnete, leere Grab eine herausragende Rolle spielte. „Je schwieriger das historische Verständnis der Wunder ... wurde, um so mehr konzentrierte man sich auf die Auferstehung, und hier wiederum insbesondere auf die Erscheinungen, und meinte, hier den Punkt der Punkte zu finden.“<sup>1</sup>

<sup>1</sup> I. Broer, „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“ (1 Petr 3,15) Das leere Grab und die Erscheinungen Jesu im Lichte der historischen Kritik, in: ders., J. Werbick, „Der Herr ist wahrhaft auferstanden.“ (Lk 24, 34) Biblische und systematische Beiträge zur Entstehung des Osterglaubens, Stuttgart 1988, 29–61, hier 48.

### Bedeutung des leeren Grabes

Insbesondere im Rahmen der *demonstratio christiana* versuchte man, den Wahrheitsbeweis des christlichen Glaubens zu führen bzw. die christliche Religion als die wahre Religion auszuweisen. Konnte gezeigt werden, dass der christliche Glaube auf göttlicher Offenbarung beruht, d. h. Jesus von Nazareth der eschatologische Offenbarer Gottes ist, galt dies als Beweis für Rationalität und Wahrheit. Weil der Offenbarungsinhalt selbst aber für supranatural erklärt wurde, musste ein solcher Nachweis innerhalb des Zuständigkeitsbereichs der menschlichen Vernunft erbracht werden, vornehmlich dort, wo die Naturkausalitäten auf unerklärliche und herausragende Weise außer Kraft gesetzt schienen: die Wunder, vor allem die Auferstehung Jesu, in der alle Wunder und Prophetien kulminieren. Glaubensunabhängige, objektive, historisch beweisbare Gründe sollten also die göttliche Sendung Jesu legitimieren.<sup>2</sup> An erster Stelle war dies die Auferweckung Jesu, die durch das Faktum des leeren Grabes belegt schien.

Ein solcher apologetischer Beweisgang, der von der Historizität des leeren Grabes ausgeht, kann heute nicht mehr überzeugen. Die historisch-kritische Exegese machte nämlich unumstößlich deutlich, dass die biblischen Osterberichte keineswegs zu leisten vermögen, was ihnen im Rahmen der Demonstrationsapologetik abverlangt wurde:<sup>3</sup> Wie schon das NT den Wundern weniger eine apologetische als vielmehr einen zeichenhaft-symbolische Funktion für das anbrechende Gottesreich zuspricht, so übt auch das Leersein des Grabes nicht die Funktion eines zwingenden Beweises aus. Vielmehr handelt es sich um ein Zeichen, das zum Glauben herausfordern und ihn bestärken möchte.<sup>4</sup> Das leere Grab ist also für das NT kein hinreichendes Argument für den Auferstehungsglauben und kann es auch heute nicht sein. Denn selbst wenn historisch wahrscheinlich gemacht werden könnte, dass das Grab wirklich leer aufgefunden wurde und damit die Historizität der Grabfindungsgeschichten, die übrigens sekundär und in ihrer Herkunft ungeklärt sind,<sup>5</sup> begründet wäre, so wäre dadurch die Auferstehung Jesu noch keineswegs bewiesen. Im Raum stünde nach wie vor die Frage nach dem Wie des Leerwerdens des Grabes. Für das Auferstehungsereignis selbst gibt es aber keine Zeugen und so lässt sich historisch auch nichts darüber ausmachen. Ganz abgesehen davon ist „ein leeres Grab ... nicht die unabdingbare Voraussetzung für die Existenz eines verklärten Leibes“<sup>6</sup>.

Die Wahrheit der Auferstehung ist anhand des leeren Grabes nicht belegbar; es entlässt aus sich noch keinen Osterglauben. Überhaupt ist jedes historische Faktum zunächst ein ambivalentes Phänomen, weshalb uns auch im NT verschiedene Deutungen des Leerseins

<sup>2</sup> P. Eicher, *Offenbarung. Prinzip neuzeitlicher Theologie*, München 1977, 80–162.

<sup>3</sup> A. Vögtle, *Wie kam es zum Osterglauben?*, in: ders./R. Pesch, *Wie kam es zum Osterglauben?*, Düsseldorf 1975, 9–131; H. von Campenhausen, *Der Ablauf der Ostereignisse und das leere Grab*, Heidelberg<sup>3</sup> 1966.

<sup>4</sup> J. Kremer, *Die Osterevangelien – Geschichten um Gesichte*, Stuttgart 1977, 18; H. Fries, *Fundamentaltheologie*, Graz – Wien – Köln 1985, 298ff. Nach E. Schillebeeckx war die historische Gegebenheit des leeren Grabes ein „erster Schock ...“, der zwar nicht zum Auferstehungsglauben geführt hat; aber dieser Schock ... konnte damals von selbst als symbolische Stütze für den Auferstehungsglauben gelten“ (E. Schillebeeckx, *Die Auferstehung Jesu als Grund der Erlösung. Zwischenbericht über die Prolegomena zu einer Christologie* [= QD 78], Freiburg u. a. 1979, 105).

<sup>5</sup> Sie alle sind von der ältesten Fassung Mk 16,1–8 bzw. einer vormarkinischen Vorlage abhängig (H. Kessler, *Sucht den Lebenden nicht bei den Toten. Die Auferstehung Jesu Christi*, Düsseldorf<sup>2</sup> 1987, 157f).

<sup>6</sup> J. Kremer, *Die Osterevangelien* (s. Anm. 4), 18.

des Grabes begegnen (Mt 28,11–15; Joh 20,15). Theologisch betrachtet trägt das leere Grab auch deshalb keinen Beweis für den christlichen Glauben aus, weil das Osterereignis zwar einerseits in die Weltgeschichte involviert ist, andererseits aber kein rein historisches Faktum ist, so dass es mit weltimmanenten Kategorien bewiesen werden könnte. Die Auferweckung Jesu ist völlig analogielos<sup>7</sup>; sie transzendiert, was historisch feststellbar ist. Als eine transzendente Realität übersteigt sie jeden historischen Beweisgang. Darum kann ihr Wahrheitsnachweis auch nicht auf ein äußeres Glaubwürdigkeitsmotiv reduziert werden<sup>8</sup>, wie in der kirchlichen Apologetik geschehen.

An Eindeutigkeit gewinnt das leere Grab erst durch das neutestamentliche Osterkerygma, das sich einerseits auf die Person des irdischen Jesus bezieht, andererseits aber vor allem in den Erscheinungen des Auferstandenen gründet. Kern apostolischer Verkündigung ist ja das Bekenntnis: „Gott hat Jesus von den Toten auferweckt.“ Anfänglich kam diese Osterbotschaft ganz ohne Bezugnahme auf das leere, geöffnete Grab aus<sup>9</sup>, wohl auch deshalb, weil hier das Auferstehungsereignis nicht geschildert, sondern lediglich in sehr verschiedenen Wendungen und auf analoge, metaphorische Weise ausgesagt wird: „auferstanden“, „auferweckt“, „lebendig gemacht“, „gerechtfertigt“, „erhöht“, „zum Sohn Gottes bestellt“, „Herr (Kyrios) ist Jesus“<sup>10</sup>.

Die Ergebnisse neutestamentlicher Exegese lässt die ganze Widersprüchlichkeit neuscholastischer Apologetik deutlich werden: Auferweckungsereignis und leeres Grab wurden als historische Tatsachen aufgefasst, die die Wahrheit des Auferstehungsglaubens beweisen sollten, während nach dem NT die Glaubwürdigkeit der Auferstehung Jesu in den Epiphanien des österlichen Christus bzw. im Osterzeugnis der Jünger gründet. Das leere Grab wurde in der Apologetik zum entscheidenden, historisch nachweisbaren Glaubensursprung, während sich der biblische Auferstehungsglaube vornehmlich anderer Ursachen (Epiphanien, vorösterlicher Glaube etc.) verdankt und das NT dem historischen Aspekt eine untergeordnete Relevanz beimisst.

<sup>7</sup> Die Auferstehung Jesu entspricht in keiner Weise den Vorstellungen der jüdischen und griechischen Umwelt: Weder geht es um die Rückkehr eines Toten ins diesseitige Leben (vgl. Jüngling von Nain (Lk 7,11–17; par.); Tochter des Jairus (Mk 5,35–43 par.); Lazarus (Joh 11) noch um das Weiterleben der Seele nach dem Tod. So ist die Auferweckung Jesu, weil sie nicht wie die Wunder ein diesseitiges Geschehen mit transzendenter Ursache ist, ein die gesamte Welt transzendierendes Handeln Gottes.

<sup>8</sup> In Bezug auf das leere Grab gilt, was das II. Vatikanum generell von der Offenbarung Gottes aussagt: „Dieses Offenbarungsgeschehen ereignet sich in Taten und Worten, die innerlich miteinander verknüpft sind, so dass die Werke, die in der Heilsgeschichte von Gott vollbracht wurden, die Lehre und die durch die Worte bezeichneten Dinge offenbaren und bekräftigen und das in ihnen enthaltene Geheimnis ans Licht treten lassen.“ (DV2)

<sup>9</sup> Erscheinungsüberlieferungen und Grabesüberlieferungen waren anfänglich getrennt und stellten zwei verschiedene Traditionsstränge dar.

<sup>10</sup> Als älteste und für die Urkirche wichtigsten Zeugnisse für den Glauben an die Auferstehung gelten kerygmatische und liturgische Bekenntnisformeln (35–45 n. Chr.); z. B. eingliedrige: „[D]en er [Gott] von den Toren auferweckte“ (1 Thess 1,10; vgl. Röm 10,9b; 1 Petr 3,18); dann mehrgliedrige: „dass Christus starb und auferstand“ (1 Thess 4,14; vgl. 1 Kor 15,3–5,7; Lk 24,34; Röm 4,25; 2 Tim 2,8). Dazu gehören hymnenartige Formulierungen wie: „darum hat Gott ihn erhöht“ (Phil 2,9) und „gerechtfertigt im Geist ... / aufgenommen in Herrlichkeit“ (1 Tim 3,16).

Aus all dem ist konsequenterweise zu folgern, dass die neuzeitliche Demonstrationsapologetik die historische Argumentation bzw. die Bedeutung des Leerseins des Grabes überbewertet hat. Verkannt wurde, welche wichtige Rolle die Osterzeugnisse beim Erweis der göttlichen Legitimation Jesu spielen. Allerdings ist ihre Bedeutung weniger historischer als vielmehr theologischer Art, was freilich eine rein extrinsektisch konzipierte Apologetik nicht zu erfassen vermochte. Solches gelingt nur, wo der eigentliche Sachgrund des Glaubens im Glauben und nicht ohne ihn zu ermitteln versucht wird und darum die Auferstehung Jesu auch nicht in einem rein objektivistischen Licht erscheint.

Ist die Auferstehung Jesu Glaubensgegenstand *und* Glaubensgrund, dann stellen sich eine ganze Reihe Fragen neu. *Genetisch*: Wie ist der Auferstehungsglaube historisch entstanden? Wo liegt sein Ursprung? Was sind seine Ursachen? *Fundamentalthologisch*: Wie lässt sich die Wahrheit der Auferstehung Jesu begründen? Welche Rolle spielen die Osterepiphanien? Was bedeutet die Auferweckung Jesu für den Glauben der Jünger und welchen Sinn impliziert sie für das Leben der Menschen?

Weil das neutestamentliche Osterkerygma unterschiedliche und nicht mehr eindeutig ausmachbare Ursachen kennt<sup>11</sup> und „das Grab [sicherlich] nicht der auslösende Faktor“<sup>12</sup> für den Glauben der Urkirche war, wollen wir uns im Folgenden nicht der genetischen, sondern der fundamentaltheologischen Thematik zuwenden und fragen, was das Auferstehungsereignis für den Glauben der Jünger bedeutet und wie ein Glaubwürdigkeitserweis der Auferweckung Jesu möglicherweise aussehen kann.

### Auferstehung Jesu: Bestätigung und Glaubensgrund

Zentraler Inhalt der Verkündigung Jesu war das mit seinem Auftreten anbrechende Gottesreich. Jesus sprach nicht nur über das Thema Reich Gottes, er proklamierte es nicht nur, sondern lebte dessen Heilswirklichkeit und Heilsgegenwart und übte die, die ihm nachfolgten, in diese neue Lebensform ein, „in die Erneuerung des Denkens“ (Röm 12,2). Damit erhob er implizit den Anspruch, die göttliche Selbstmitteilung in Person, die endzeitliche Offenbarung Gottes, der erwartete Messias zu sein. Deutlich wurde das u. a. anhand seiner Verkündigung mit Überbietungsanspruch, seiner Praxis der Sündenvergebung bzw. des Mahlhaltens mit Sündern, seines Rufs zur Nachfolge, seiner Abba-Anrede etc.

Dieser jesuanische Offenbarungsanspruch schien durch den Kreuzestod radikal in Frage gestellt: Wie stand es um die göttliche Sendung Jesu? Was hatte es mit der Proklamation des Reiches Gottes auf sich? etc. All diese Fragen erhalten allein vom Osterereignis, dem intervenierenden Handeln Gottes her ihre Beantwortung. Allein von hier aus erhellt sich das Dunkel des Kreuzesgeschehens. Vom Ende her wird erkennbar, inwiefern Gott in Jesus der Immanuel war: Er konnte es nur sein, wenn er es über den Tod hinaus auch blieb, schließlich hatte er ja kraft seines Namens verheißen, sich selbst getreu zu sein (Ex 3,14). So ereignet sich am Kreuz die göttliche Zuwendung bis zum Äußersten, vollzieht

<sup>11</sup> Die Frage nach der Entstehung des Osterglaubens ist wohl nie endgültig beantwortbar. „Wir sind weit davon entfernt, auf die Frage nach dem Entstehen des Osterglaubens über hypothetische Möglichkeiten hinaus eine einigermaßen konkrete und sichere Antwort geben zu können.“ (A. Vögtle, Wie kam es zum Osterglauben? [s. Anm. 3], hier 127). Darum wollen wir uns sogleich der Frage nach dem „Dass“ zuwenden und nach den Konsequenzen fragen, die sich aus der Auferweckung und Erhöhung Jesu für den Glauben ergeben.

<sup>12</sup> J. Gnlika, Jesus von Nazaret. Botschaft und Geschichte, Freiburg 1993, 320.

sich das innerste Wesen Gottes selbst. Das Kreuz erweist sich als die Möglichkeit letzter Selbstoffenbarung Gottes, letzter und höchster Selbstentäußerung (Phil 2,5–8).

Aus österlicher Perspektive erscheint das Kreuz Jesu nicht mehr als Scheitern Gottes, vielmehr wird Jesu indirekter Anspruch, die Selbstoffenbarung Gottes zu sein, bestätigt und „gerechtfertigt“ (2 Kor 1,19–22; 1 Tim 3,16). Ostern ist die definitive Bestätigung seiner Sendung; hier erweist Gott seine Treue in der Liebe und identifiziert sich endgültig mit Jesus und seiner Sache. Dem Auferweckungsgeschehen wohnt somit ein göttlicher Beglaubigungscharakter inne und zeichnet sich durch eine wichtige ergänzende Offenbarungsqualität aus, ungeachtet dessen, dass es „für das christologische Bekenntnis inhaltlich selber keinen neuen Aspekt bringt, sondern eben bestätigt, *was schon vorösterlich gegeben ist*“<sup>13</sup>: den impliziten Offenbarungsanspruch Jesu. In christologischer Hinsicht bringt die Bestätigung also keinen neuen Inhalt; „nicht die Bestätigung ist christologisch entscheidend, sondern das, was in ihr bestätigt wird. Und auf dieses, auf den *Gegenstand der Bestätigung*, richten sich Glaube und Bekenntnis.“<sup>14</sup> M. a. W.: Der Bestätigungscharakter der Auferweckung Jesu ist auf der Erkenntnis- und nicht auf der Sachebene (Gottes Verhältnis zu Jesus) anzusiedeln, er ist auf den Glauben der Nachfolger und nicht auf die Gottessohnschaft Jesu zu beziehen, möchte man ein adoptionistisches Missverständnis vermeiden. Bestätigt wird das unbedingte Vertrauen in den Gott Jesu Christi.

Die Bedeutung der Auferstehung wird dann überschätzt, wenn in ihr mehr als eine „bloße“ Bestätigung des Glaubens an Jesus von Nazareth gesehen wird, sie also z. B. als ein Zeichen verstanden wird, das erst den Glauben an Jesus legitimiert, oder sie in Bezug auf die Christologie als Erfüllung der von Jesus proklamierten Gottesherrschaft gedeutet wird. Entsprechende Ansätze finden sich in der Theologie durchaus. Sie begegnen uns beispielsweise in den Ausführungen Wolfhart Pannenberg. Nach ihm „besteht kein Anlass für die Annahme, dass der Vollmachtsanspruch Jesu für sich allein genommen den Glauben an ihn begründet hat. Vielmehr steht der Vollmachtsanspruch des vorösterlichen Jesus von vornherein in einer Beziehung zur Frage nach der künftigen Bewährung der Botschaft Jesu durch das Eintreffen der behaupteten Bindung des künftigen Urteils des Menschensohnes an das Verhalten der Menschen zu Jesus“<sup>15</sup>. Legitimiert wird also der vorösterliche Glaube nach Pannenberg erst durch die Auferstehung und Parusie Christi, hier liegt der konstitutive Grund. Sollte jedoch die Auferstehung *prinzipiell* notwendige Bedingung des Glaubens sein, wie steht es dann um die Legitimität eines vorösterlichen Glaubens?

Wenn umgekehrt nicht der Glaube, sondern der Vollmachtsanspruch Jesu einer göttlichen Bestätigung bedarf<sup>16</sup>, die Bestätigung also auch christologisch bedeutsam ist<sup>17</sup>, indem die Auferstehung Jesu „zumindest partielle Erfüllung von Jesu Ankündigung“<sup>18</sup> bedeutet,

<sup>13</sup> P. Schmidt-Leukel, *Demonstratio christiana*, in: H. Döring, A. Kreiner, P. Schmidt-Leukel, *Den Glauben denken. Neue Wege der Fundamentaltheologie* (= QD 147), Freiburg 1993, 49–145, hier 127.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> W. Pannenberg, *Grundzüge der Christologie*, Gütersloh 1976, 61; P. Schmidt-Leukel, *Demonstratio christiana* (s. Anm. 13), hier 125–130.

<sup>16</sup> W. Pannenberg, *Systematische Theologie*, Bd. II, Göttingen 1991, 377f.

<sup>17</sup> W. Pannenberg, *Grundzüge* (s. Anm. 15), 47: „Die Einheit Jesu mit Gott ist noch nicht durch den in seinem vorösterlichen Auftreten implizierten Anspruch begründet, sondern erst durch seine Auferweckung von den Toten.“

<sup>18</sup> Ebd., 409.

wie steht es dann um die Gottheit Jesu, bzw. um die Identität des historischen Jesus mit dem österlichen Christus?

Wir sehen: Kritische Fragen stellen sich dort ein, wo der Bestätigungscharakter der Auferstehung generell als notwendiger Legitimitätsgrund des Glaubens betont und damit die Diskontinuität des Kreuzestodes nicht berücksichtigt wird<sup>19</sup> oder aber die Unterscheidung zwischen Erkenntnis- und Sachebene ausfällt. Als problematisch erweist sich aber nicht nur eine Überbewertung des Bestätigungscharakters der Auferweckung Jesu, sondern ebenso dessen Geringachtung. Eine solche gegenteilige Einschätzung begegnet uns z. B. bei Willi Marxsen.<sup>20</sup>

Marxsen unterscheidet im NT das Jesus-Kerygma vom Christus-Kerygma<sup>21</sup> und damit verbunden den Glauben an Jesus Christus von einem durch den irdischen Jesus ausgelösten Glauben.<sup>22</sup> Beide Glaubensweisen unterscheiden sich deshalb nicht wesensmäßig<sup>23</sup>, weil die Betroffenheit, die der historische Jesus bei seinen Jüngern auslöste, dieselbe Betroffenheit ist, die das Christus-Kerygma weckt. Der irdische und der erhöhte Herr sind demnach identisch und die Auferstehung meint („nur“): „Die Sache Jesu geht weiter“; der Glaube ging trotz des Kreuzestodes weiter. Der Übergang vom historischen Jesus zum Christus des Glaubens bedeutet also keinen Bruch in der apostolischen Verkündigung, sondern eine Fortführung der jesuanischen Verkündigung auf dem Hintergrund der Ostererfahrungen. Traditionsbildend wurde nicht der Glaube an Jesus, sondern der durch Jesus erweckte Glaube und darum ist „nicht die Auferstehung ... das entscheidende Datum ...“, sondern Jesus<sup>24</sup> selbst und seine Wirkungsgeschichte; „*das Zum-Glauben-Kommen ist das Wunder*“.<sup>25</sup> Die eigentliche Wirklichkeit von Ostern ist die fortdauernde Geltung der Verkündigung Jesu, nicht dessen Auferstehung.

Wird der Glaube als Relation zu Jesus verstanden, so ist er grundsätzlich von Ostern unabhängig. Der eschatologische Vollmachtsanspruch Jesu bedarf darum nach Marxsen auch

<sup>19</sup> *Notwendiger* Legitimitätsgrund des Osterglaubens ist die Auferstehung erst angesichts des Kreuzestodes Jesu: eine Unterscheidung, die P. Schmidt-Leukel in seiner Kritik an den Ausführungen W. Pannenberg übergeht (P. Schmidt-Leukel, *Demonstratio christiana* [s. Anm. 13], hier 127). Anders dagegen die Ausführungen von H. Kessler (H. Kessler, *Sucht den Lebenden nicht bei den Toten* [s. Anm. 5], 239ff).

<sup>20</sup> Zum Vergleich mit anderen existentialistischen Osterverständnissen (R. Bultmann, R. Pesch, H. Verweyen) und der an ihnen geübten Kritik vgl. H.-W. Winden, *Wie kam und wie kommt es zum Osterglauben? Darstellung, Beurteilung und Weiterführung der durch Rudolf Pesch ausgelösten Diskussion*, Frankfurt a.M. 1982.

<sup>21</sup> Das Kerygma ist nach W. Marxsen „die Bezeichnung für eine literarische Form (bzw. Gattung) und hat zunächst einmal mit Ostern nichts zu tun. Kerygma wäre ... zu definieren als eine literarische Form, die anreden will, die auf gegenwärtige Betroffenheit der Hörer aus ist.“ (W. Marxsen, *Die Sache Jesu geht weiter*, Gütersloh 1976, 31)

<sup>22</sup> Marxsen geht von zwei Urgemeinden aus, welche die „zwei Glaubensweisen“ verkörpern: Zum einen der Glaube aufgrund der Betroffenheit durch den irdischen Jesus bzw. das Jesus-Kerygma, wie es sich bei den Synoptikern findet als vorösterliche Stufe, und zum andern der Glaube *an* Jesus Christus bzw. das Osterkerygma, wie es bei Johannes in der Offenbarung und Briefliteratur bezeugt ist als nachösterliche Stufe (ebd., 36ff).

<sup>23</sup> Nach Marxsen ist aufgrund der „Selbigkeit der Betroffenheit“ eine Diskussion, ob „man Jesus einen Christen nennen soll oder nicht“, überflüssig. Er kann sogar sagen: „Jesus war der erste Christ.“ (ebd. 45)

<sup>24</sup> Ders., *Die Auferstehung Jesu als historisches und theologisches Problem*, Gütersloh 1964, 33.

<sup>25</sup> Ders., *Die Auferstehung Jesu von Nazareth*, Gütersloh 1968, 130.

keiner Bestätigung durch Gott. Liegt der Akzent ganz auf dem irdischen Jesus, dann ist Ostern kein Zentraldatum des christlichen Glaubens mehr, allenfalls die Voraussetzung, dass die Sache Jesu, der Glaube trotz des Kreuzestodes weitergeht, dass immer wieder neue Relationen (Jesus – Glaubender) gesetzt werden. Doch trägt die Auferstehung Jesu wirklich keine neue Offenbarungsqualität in den christlichen Glauben ein? Unterscheidet sich unser Glaube wirklich in nichts von dem der Augenzeugen? Ist der Glaube der apostolischen Urzeugen nicht Bedingung der kategorialen Offenbarung Gottes und damit Fundament unseres Glaubens?

Während für Pannenberg die Auferstehung Jesu mehr als eine bloße Bestätigung bedeutet, nivelliert Marxsen das mit Ostern einsetzende und nur von Ostern her verstehbare Neue. Ostern ist lediglich Ereignis des Glaubens; Interpretament dafür, dass immer wieder neue Betroffenheiten durch das Christus-Kerygma gesetzt werden. Im Gegensatz dazu bekräftigt aber die reiche Tradition an Erscheinungsberichten, dass von einem österlichen Widerfahrnis auszugehen ist. Dieses hatte glaubensauslösende Wirkung und trug in die Deutung des Christusereignisses etwas gewichtiges Neues ein, im Sinne der Bestätigung bzw. der Dialektik von Verborgenheit und Offenbarsein. Die neue Erfahrung, die als Offenbarung begriffen wurde, unterstrich die Identität zwischen dem historischen Jesus und dem auferstandenen Christus, schloss aber darüber hinaus eine Differenz im Sinne des Neuen mit ein.<sup>26</sup> Erst die mit den Erscheinungen gegebenen neuen Erfahrungen, nämlich Jesu „*neues Kommen als der zuvor Gekommene*“<sup>27</sup>, das „*Neuerkennen im Wiedererkennen*“<sup>28</sup> ermöglichten die Ausbildung frühkirchlicher Christologie und bewirkten, dass „die Historie ... eschatologische Funktion“<sup>29</sup> bekam. Eschatologische Qualität kam der Person Jesu zwar von Anfang an zu, aufgrund seiner Auferweckung trat diese nun aber auf neue, nämlich explizite Weise ins Glaubensbewusstsein der Jünger.

Die neutestamentlichen Erscheinungsaussagen belegen, dass den Aposteln erst nach Ostern ganz bewusst wird, was sich in, mit und unter der Lebensgeschichte Jesu heilsökonomisch ereignet hat: die Erfüllung aller Gerechtigkeit (Mt 3,15). Die Erfahrung des auferweckten und erhöhten Christus vermittelt eine neue Seh- und Erkenntnisfähigkeit und ist angesichts des Kreuzestodes Jesu der einzig hinreichende Legitimitätsgrund für den Osterglauben; damit wird das vorösterliche, proexistente Auftreten Jesu, werden die jüdischen Hoffnungsvorstellungen und prophetischen Erwartungshaltungen etc. nicht schlechterdings bedeutungslos, sie „sind wohl notwendig, aber [in Anbetracht des Kreuzes] nicht hinreichende Bedingung für das Aufkommen der Überzeugung von der erfolgten Auferweckung Jesu“.<sup>30</sup> Erst die Begegnung mit dem als gekreuzigten auferstandenen Herrn konstituiert den Osterglauben und ist darum dessen sachlicher, hinreichender Grund. Dieser Glaubensgrund ist aber nur im Glauben selbst fassbar; nur dem Glaubenden erschließen sich die Erscheinungen des Auferstandenen.

<sup>26</sup> E. Jünger, Jesu Wort und Jesus als Wort Gottes, in: ders., *Unterwegs zur Sache*, Tübingen 32000, 126–144., hier 143. Insbesondere die Erscheinungszeugnisse betonen die Kontinuität des österlichen Christus mit dem irdischen Jesus.

<sup>27</sup> K. Barth, *Die Kirchliche Dogmatik IV/3*, Zürich 31979, 335.

<sup>28</sup> H.-W. Winden, *Wie kam und wie kommt es zum Osterglauben?* (s. Anm. 20), 181.

<sup>29</sup> E. Käsemann, *Sackgasse im Streit um den historischen Jesus*, in: ders., *Exegetische Versuche und Besinnungen*. Erster und Zweiter Band, Göttingen 1964, Bd. II, 31–68, hier 67.

<sup>30</sup> H. Kessler, *Sucht den Lebenden nicht bei den Toten* (s. Anm. 5), 241 Anm. 7.

## Glaubwürdigkeitserweis der Auferstehung Jesu

Wenn das Osterereignis als transzendentes Geschehen alles Historische übersteigt und dieses Geschehen nur dem Glaubenden zum Glaubensgrund wird, wie lässt sich dann der Wahrheitsgehalt der Auferweckung Jesu aufweisen? Ist das Osterereignis nur glaubbar und als solches nach außen hin in seinem Wahrheitsgehalt nicht vermittelbar? In diesem Falle wäre der christliche Glaube willkürlich, weil rational nicht verantwortbar. Aufgabe der Fundamentaltheologie ist es, trotz des Mysteriumscharakters des christlichen Glaubens nach einer rationalen Glaubwürdigkeitsbegründung für die Glaubenszustimmung zu suchen. Im Blick auf die Auferstehung kann dies entweder geschichtsbezogen oder aber transzendentaltheologisch akzentuiert, d.h. anthropologisch konzipiert, geschehen.

Transzendentaltheologisch orientiert ist etwa der Ansatz von Karl Rahner<sup>31</sup>. Der anthropologische Gehalt der Auferstehungsbotschaft liegt für ihn darin begründet, dass sich die menschliche Auferstehungshoffnung selbst transzendiert und so den Rahmen eröffnet, innerhalb dessen die Erfahrung der Auferstehung Jesu möglich wird. „Jeder Mensch vollzieht mit transzendentaler Notwendigkeit entweder im Modus der freien Annahme oder der freien Ablehnung den Akt der Hoffnung auf seine eigene Auferstehung. Denn jeder Mensch will sich in Endgültigkeit hinein behaupten und erfährt diesen Anspruch in der Tat seiner verantwortlichen Freiheit, ob er diese Implikation seines Freiheitsvollzugs zu thematisieren vermag oder nicht, ob er sie glaubend annimmt oder verzweifelt ablehnt.“<sup>32</sup> Ausgehend vom Phänomen der Freiheit wird hier ein anthropologischer Zugang zum Auferstehungsglauben geschaffen. Menschliche Freiheit ist auf Endgültigkeit angelegt. „Wird dies bedacht, welchen Grund sollten wir haben, der uns vor unserem sittlichen Wahrheitsgewissen verbietet, uns auf die Ostererfahrung der Jünger zu verlassen? Nichts zwingt uns, ihnen zu glauben, wenn wir nicht wollen und skeptisch bleiben. Aber vieles ermächtigt uns, ihnen zu glauben.“<sup>33</sup>

Nicht nur das Phänomen der Freiheit eröffnet einen transzendentalen Zugang zum Ostergeschehen, sondern auch andere Existentialien des Menschen, wie etwa die menschliche Liebe (H. U. v. Balthasar/J. Ratzinger) oder die Hoffnung<sup>34</sup> (W. Pannenberg) bzw. die Hoffnung auf Gerechtigkeit (J. Moltmann)<sup>35</sup>. Solche existenzialen Ansätze vermögen eindrucksvoll die Sinnhaftigkeit der Auferstehung Jesu für das menschliche Leben aufzuweisen, allerdings auf eine so allgemein-objektive Art, dass dabei die Bedeutung der Lehre und Praxis des irdischen Jesus ebenso in den Hintergrund tritt wie dessen Osterepiphanien. Aus diesem Grunde bedarf die transzendentaltheologische Hermeneutik der Ergänzung.

Die Glaubwürdigkeit der Auferstehungswirklichkeit kann auch auf historischem Wege erwiesen werden. Denn der nachösterliche existenzielle Wandel der Jünger Jesu ist his-

<sup>31</sup> K. Rahner, *Grundkurs des Glaubens*. Einführung in den Begriff des Christentums, Freiburg 1976, 260–279.

<sup>32</sup> Ebd., 264.

<sup>33</sup> K. Rahner, *Auferstehung Jesu*, in: SM 1, 403–405 und 420–425, hier 419f.

<sup>34</sup> W. Pannenberg, *Was ist der Mensch? Die Anthropologie der Gegenwart im Lichte der Theologie*, Göttingen 1985, 31–40.

<sup>35</sup> W. Kasper, *Jesus der Christus*, Mainz 1984, 162.

torisch-kritisch fassbar und wird nur vor dem Hintergrund eines realen Widerfahrnisses plausibel. Jedenfalls ist die ursprüngliche Ostererfahrung kaum „ernsthaft zu erklären, auch ohne dass sie die Wirklichkeit zum Gegenstand gehabt hätte, die sie zu haben meint“.<sup>36</sup> Man kann die Erfahrung der Osterzeugen nur vor dem Hintergrund eines realen Osterwiderfahrnisses wirklich verstehen.<sup>37</sup> In der Tat schildern die Osterzeugnisse die personale Begegnung mit dem österlichen Christus in seiner neuartigen Existenzweise so real, dass sie sich von allen übrigen ekstatischen Erlebnissen grundlegend unterscheidet. Die Apostel waren geprägt von der Überzeugung, dass die Begegnung mit dem Auferstandenen weder ein Traum noch ein rein subjektives Erlebnis war, sondern dass der Herr leibhaftig lebt als der einst Gekreuzigte.

Wolfhart Pannenberg, der vor allem an der historischen Fragestellung innerhalb der Theologie interessiert ist, argumentiert gleichfalls von der österlichen Wirkungsgeschichte<sup>38</sup> her: „Wenn die Entstehung des Urchristentums ... trotz aller kritischen Prüfung des Überlieferungsbestandes nur verständlich wird, wenn man es im Licht der eschatologischen Auferstehung von den Toten und der darin bezeugten Auferstehung Jesu von den Toten betrachtet, dann ist das so Bezeichnete ein historisches Ereignis, auch wenn wir nichts Näheres darüber wissen. Aber ohne diese historische Grundlage verlöre der christliche Glaube sein Fundament. Als historisch ist dann ein Ereignis zu behaupten, das nur in der eschatologischen Erwartung aussagbar ist.“<sup>39</sup> Historizität besagt also Tatsächlichkeit; besagt, dass ein Ereignis tatsächlich geschehen ist, ohne deshalb schon in Analogie zu anderen Geschehnissen stehen zu müssen. Historizität schließt weder Andersartigkeit aus noch die Möglichkeit, über eine historische Tatsachenbehauptung zu streiten, solange diese noch der eschatologischen Bestätigung harret.

Ähnlich argumentiert auch Jürgen Moltmann: Die Auferweckung Jesu ist sehr wohl als geschichtlich zu bezeichnen, weil sie „Geschichte *stiftet*, in der man leben kann und muss, sofern sie künftigem Geschehen die Bahn weist. Sie ist geschichtlich, weil sie eschatologische Zukunft erschließt.“<sup>40</sup> Die historische Glaubwürdigkeit der Auferstehung gründet demnach in der Wirkmächtigkeit des Kerygmas vom auferstandenen Christus. Doch in welchem theologischen Verhältnis steht das Christus-Kerygma zur Botschaft des historischen Jesus?

Eine Fundamentaltheologie, die in der Auferstehung Jesu die Bestätigung des Lebens und der Praxis Jesu erkennt, wird außer der Wirkungsgeschichte des Osterwiderfahrnisses gerade auch das Leben des irdischen Jesus und dessen Pragmatik ernst nehmen müssen.

<sup>36</sup> K. Rahner, Kirchliche Christologie zwischen Exegese und Dogmatik, in: ders., Schriften zur Theologie IX, Einsiedeln 1972, 197–226, hier 225.

<sup>37</sup> K. Rahner, Grundkurs (s. Anm. 32), 271f.

<sup>38</sup> Zum Begriff „Wirkungsgeschichte“ vgl. H. G. Gadamer, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen 1972, 283ff. In der Wirkungsgeschichte geht es um den Zusammenhang von historischen Fakten und ihren geschichtlichen Auswirkungen. Wirkungsgeschichte ist die Geschichte jener Wirkungen, die ein Text oder eine geschichtliche Begebenheit aufgrund der ihr eigenen Wirkmacht von sich aus entfaltet. In seiner Wirkungsgeschichte wächst ein geschichtliches Faktum über das hinaus, was es in punktueller Betrachtung als „res gesta“ eigentlich war.

<sup>39</sup> W. Pannenberg, Grundzüge (s. Anm. 15), 95.

<sup>40</sup> J. Moltmann, Theologie der Hoffnung. Untersuchungen zur Begründung und zu den Konsequenzen einer christlichen Eschatologie, Gütersloh 1997, 164.

Dabei kommt es nicht nur auf den Gehalt von Wort und Werk Jesu an, sondern auch auf deren Bedeutung, d.h. auf den pragmatischen Aspekt ihres Sinnes. Eine derartige umfassende Wertung neutestamentlichen Zeugnisses ist das Anliegen der rekonstruierenden Hermeneutik, wie sie z. B. von Schüssler Fiorenza vertreten wird.<sup>41</sup>

Die Auferstehungszeugnisse verbinden historisch Zugängliches, nämlich die Verkündigung und Hinrichtung des irdischen Jesu und das frühchristliche Osterkerygma auf der einen Seite mit dem historisch Unzugänglichen: der Auferstehung Jesu auf der anderen Seite. Das Gelingen dieser Verbindung begründet ihre Glaubwürdigkeit. „Die neutestamentlichen Zeugnisse enthalten für viele Christen die plausibelste Erklärung dessen, was geschehen ist, und die größte Erklärungskraft bezüglich der Entstehung des christlichen Glaubens an Jesus.“<sup>42</sup> Glaubensgrund ist also der konsistenteste Zusammenhang, den die Auferstehungszeugnisse liefern. Die Untersuchung der literarischen Formen zeigt gerade, dass die primäre Intention der Auferstehungsberichte die Identifikation zwischen dem in die ganz neue Einheit mit Gott Auferweckten und dem historischen Jesus ist, während die Eulogien und Glaubensformeln vor allem persönliche wie auch gemeinschaftliche Gefühle ausdrücken.

Was nun die Bedeutung der Auferweckung Jesu anbelangt, so ist diese nur zu ermitteln anhand des sprachlichen Niederschlags, den das Osterereignis im Zeugnis der Jünger Jesu gefunden hat. Hier werden die retroduktiven Legitimationen erkennbar, die den Auferstehungsglauben stützen. Es sind dies die Trostfunktion im Blick auf die individuelle Unsterblichkeit, die Stiftung einer sozialen Gemeinschaft sowie die Sinnvermittlung in der Frage nach der Ungerechtigkeit in der Welt.<sup>43</sup>

### Schlussreflexion

Die fundamentaltheologische Argumentation im Kontext der Auferstehung Jesu hat im Laufe der Theologie- und Kirchengeschichte verschiedene Wandlungen durchlaufen. Dabei zeigte sich, dass einer apologetischen Konzeption, die der Intention biblischer Texte zuwiderlief, indem sie sich allein auf das leere Grab konzentrierte, kein Erfolg beschieden war. Statt dessen sind die biblischen Zeugnisse als Texte zu verstehen, die nicht nur den Glaubensgegenstand anzeigen, sondern zugleich den Glaubensgrund darstellen. Darum ist bei der Beantwortung der durch den Auferstehungsglauben aufgeworfenen Fragen – den genetischen wie den fundamentaltheologischen – beim neutestamentlichen Auferstehungszeugnis anzusetzen.

Im Rahmen des Glaubwürdigkeitserweises der Auferstehung Jesu eröffnet die transzendentaltheologische Argumentation einen allgemeinen, abstrakten Zugang und einen ersten Verstehenshorizont, der die Auferstehung als dem Menschen und seiner Vernunft gemäß erweist. Allerdings wird hier die Historie zu wenig berücksichtigt. Als wichtige Ergänzung zum anthropologischen Zugang erweist sich darum die Untersuchung der Wirkungsgeschichte der österlichen Tradition. Mit ihrer Hilfe kann der historische Wahrheitsgehalt des Auferstehungsereignisses einsichtig gemacht werden. Doch wird die eigentliche Wirklich-

<sup>41</sup> F. Schüssler Fiorenza, Fundamentale Theologie. Zur Kritik theologischer Begründungsverfahren, Mainz 1992, 47–69.

<sup>42</sup> Ebd., 52.

<sup>43</sup> Ebd., 65ff.

keit von Ostern, das speziell Christliche, auch hier noch nicht benannt. Hierzu sind die biblischen Zeugnisse selbst zu befragen, indem die Bedeutung biblischer Osterzeugnisse rekonstruierend analysiert sowie nach ihren retroduktiven Legitimationen gesucht wird.<sup>44</sup> Nicht allein der Gehalt bzw. die Intention der Auferstehungszeugnisse ist also entscheidend, sondern ebenso die Bedeutung, der pragmatische Aspekt der Auferstehung Jesu, so wie sich dieser in den Osterzeugnissen niedergeschlagen hat. Die Rezeptionshermeneutik achtet gerade darauf, in welchem Verhältnis die Ostererscheinungen zur Praxis und zum Leben des irdischen Jesus stehen.

Unterschiedliche Ansätze vermögen sich in der Fundamentaltheologie zu ergänzen, vorausgesetzt, sie kommen in der Grundüberzeugung überein, dass jeder Glaubensgrund immer auch Glaubensgegenstand ist. „Zureichender Grund des (Oster-) Glaubens“<sup>45</sup> ist allein das geschichtliche Offenbarungsereignis jenes Gottes, „der die Toten auferweckt“ (Röm 4,17) und „der Jesus von den Toten auferweckt hat“ (Röm 4,24). Konstituierender und legitimierender Glaubensgrund ist der in Jesus als dem auferweckten Christus und erhöhten Kyrios sich offenbarende Gott. Dieses Offenbarungsereignis, das im biblischen und kirchlichen Zeugnis übermittelt wird, kann nur im gnadenhaften, freien Vollzug des Glaubens letztlich erkannt und als glaubensbegründend erfahren werden, ungeachtet dessen, dass die Wahrheit des Glaubenssatzes von der Auferstehung Jesu dennoch auch dem Nicht-Glaubenden so dargelegt werden kann, dass dessen Sinnhaftigkeit z. B. im Rahmen der Anthropologie, der rekonstruierenden Hermeneutik etc. wenigstens erahnbar oder hypothetisch erfassbar wird.<sup>46</sup> Ein solcher Glaubwürdigkeitserweis vermag allerdings das Wagnis des Glaubens weder auszuräumen noch persönliche existenzielle Glaubenserfahrungen zu ersetzen. Gerade die Glaubenserfahrung, dass der Auferstandene inmitten der Glaubensgemeinschaft lebendig und gegenwärtig ist, ist aber die bedeutungsvollste Bestätigung der Auferstehungswahrheit. Diese hat sich sodann in einer österlichen Lebenspraxis immer wieder neu zu bewähren – für einen selbst und für andere.

<sup>44</sup> Die dritte Säule der von Schüssler Fiorenza entworfenen fundamentalen Theologie als rekonstruierende Hermeneutik bildet die Berücksichtigung relevanter Hintergrundtheorien, d.h. der Auferstehungsglaube ist mit den Hintergründen zu konfrontieren, die seine Wahrheit betreffen: die „historische Argumentation in Bezug auf die Auferstehung und die Möglichkeit der Auferstehung im Blick auf die bekannten Naturgesetze“ (ebd., 68).

<sup>45</sup> H. Kessler, Sucht den Lebenden nicht bei den Toten (s. Anm. 5), 242ff.

<sup>46</sup> E. Kunz, Glaubwürdigkeitserkenntnis und Glaube (analysis fidei), in: HfTh Bd. IV, Tübingen 2000, 301–330, hier 329.